

Die Gemeinde der Gemeindepädagogik – ein gemeindeftheoretisches Update

Zu diesem Heft

Peter Bubmann und Hiltrun Keßler

Die Einleitung in dieses Heft stellt die Beiträge vor. Sie gehen zurück auf Vorträge gehalten auf dem 13. Gemeindepädagogischen Symposium vom März 2017, veranstaltet vom Arbeitskreis Gemeindepädagogik e.V. unter dem Titel „Die Gemeinde der Gemeindepädagogik 2.0.“ Dem vorangeschickt ist eine Erinnerung an gemeindepädagogische Theorieimpulse seit den 1970er Jahren bis zur Gegenwart.

Die Frage, was eine ‚Gemeinde‘ sei, hat schon die Mütter und Väter der Gemeindepädagogik ab den 1970er Jahren bewegt. Der die Katechetik ablösende neue Leitbegriff der ‚Gemeindepädagogik‘ bedurfte – wollte er mehr sein als lediglich ein verheißungsvoller ‚Containerbegriff‘ – in seinem ersten Begriffsteil genauer Klärungen.

Dass Gemeinde nicht allein die Parochie vor Ort sein könne, wurde dabei immer wieder unterstrichen. Der ostdeutsche Vordenker der Gemeindepädagogik, Roland Degen, wollte etwa einen „normativ überforderten Gemeindebegriff“¹ vermeiden und die theologische Klärung der Gemeinde ergänzen durch die Frage der Bedeutsamkeit für die Individuen. „Was ist sie für das Individuum und wozu wird sie von ihm (tatsächlich) gebraucht?“²

Wird von den Erwartungen und vom tatsächlichen Verhalten der Kirchenmitglieder aus gedacht, geraten deren Kommunikation und ‚Lernleistungen‘ in den Fokus des Gemeindeverständnisses. Normative Erwartungen an ein dauerhaftes, hochverbundenes Kirchenmitgliedschaftsverhalten treten zugunsten der selbstbestimmten Nähe und Distanz zu Orten der Kommunikation des Evangeliums in den Hintergrund.

Genau daran hatte Volker Drehsen beim Ersten Gemeindepädagogischen Symposium 1992 erinnert und den Raumbezug von Gemeinde stark gemacht

„als eines im christlichen Sinne ‚gelebten Raums‘ (Bernhard Waldenfels), als diejenige ‚Lebenswelt‘, in der sich Menschen als Subjekte ihrer sozialen und

1 Roland Degen, *Gemeindepädagogik als Frageperspektive. Thesen und Kommentare zu gegenwärtigen Entwicklungen*, in: Karl Foitzik (Hg.), *Gemeindepädagogik. Prämissen und Perspektiven*. Beiträge zum Fünften Gemeindepädagogischen Symposium Hannover 2001, Darmstadt 2002, 123–153, hier: 133.

2 Ebd.

kulturellen und damit auch religiösen Kommunikation verstehen, auf die sie sich vornehmlich im Modus sozialen Handelns und Erlebens, [...] beziehen und in der sie [...] durch inszenierte Sinn- und Wertverwirklichung, durch Bedeutung und Entscheidung, durch Anschauung und Stimmung den identitätsbildenden Erfahrungsraum finden.³

Zur gleichen Zeit bringen Elsbe Goßmann und Karl Foitzik das Bild einer großen Karawanserei als Vision von Gemeinde ins Spiel.⁴ Solche Gemeinden sind gekennzeichnet durch ein buntes Treiben, als offener Ort, an dem man sich stärkt und weiterziehen kann. Darin eingeschlossen ist die Einsicht, dass die Beteiligungsformen der Mitglieder vielfältig sein dürfen.

„Wir plädieren für Gemeinden, in denen es möglich ist, dass die einzelnen Christinnen und Christen *ihre Beziehung und ihre Kontakte zur Gemeinde eigenverantwortlich gestalten*.“⁵

Uta Pohl-Patalong hat Kriterien für Gemeinde⁶ benannt, die sie auch an anderen kirchlichen Orten als der Parochie realisiert sieht. Sie schlägt daher vor, dass ein „Teil der bisherigen ‚Dienste‘, ‚Werke‘ und ‚Einrichtungen‘ als ‚Gemeinden‘ bezeichnet werden“⁷ soll. Während hier immer noch Organisationslogiken bestimmend bleiben, haben kirchentheoretische Überlegungen der letzten Zeit, die Kirche als Hybrid aus Gruppe, Institution und Organisation begreifen, Gemeinde stärker primär als Netzwerk von Knotenpunkten der Kommunikation des Evangeliums zu bestimmen versucht. Karl Foitzik hat dazu wichtige Impulse gegeben: Gemeinde sei „ein Geflecht vieler kleiner und großer Lernorte ‚mitten im Alltag‘ und in ‚sakralen‘ Räumen“⁸. Das alles spreche für plurale und differenzierte Gemeindeformen. Die Chancen solcher „situativer Gemeinden“⁹ sind zwischenzeitlich deutlicher im Blick. Es wäre nun nötig, die Formel von der „Kirche bei Gelegenheit“ (Michael Nüchtern) gemeindetheoretisch weiterzudenken. Das geschieht etwa dort, wo über „Gemeinde auf Zeit“ geforscht wird.¹⁰

3 Volker Drehsen, Die Gemeinde der Gemeindepädagogik, in: Roland Degen / Wolf-Eckhard Failing / Karl Foitzik (Hg.), Mitten in der Lebenswelt. Lehrstücke und Lernprozesse zur zweiten Phase der Gemeindepädagogik. Dokumentation des Ersten Gemeindepädagogischen Symposiums in Ludwigshafen/Rhein, Münster 1992, 92–125, hier: 104.

4 Vgl. Karl Foitzik / Elsbe Goßmann, Gemeinde 2000. Wenn Vielfalt Gestalt gewinnt. Prozesse, Provokationen, Prioritäten, Gütersloh 1995, 103–111.

5 Ebd., 106.

6 Uta Pohl-Patalong, Gemeinde. Kritische Blicke und konstruktive Perspektiven, in: PTh 94 (2005), 242–257.

7 Ebd., 256.

8 Karl Foitzik, Orte religiösen Lernens. Anmerkungen zur gegenwärtigen Diskussion und gemeindepädagogische Impulse, in: PrTh 39 (2004), 86–96, hier: 95.

9 Vgl. Thies Gundlach, Freiheit und Geborgenheit – Situative Gemeinden als eine Grundform zukünftiger Verkündigung, in: PTh 99 (2010), 102–115.

10 Vgl. zu diesem Forschungsprojekt (zu dem 2018 ein Auswertungsband und drei

Die netzwerktheoretisch eingeordneten Ergebnisse der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wie auch derartige neuere Forschungsprojekte und Publikationen zur Gemeindepädagogik waren nach 25 Jahren Anlass, zum 13. Gemeindepädagogischen Symposium 2017 (9.-11.3.2017 in Neudietendorf) erneut nach der ‚Gemeinde‘ der Gemeindepädagogik zu fragen: Wie steht es derzeit um das Verständnis von ‚Gemeinde‘ zwischen Parochie und Event-Gemeinde, Gemeinde „auf Zeit“ und „bei Gelegenheit“, Gemeinde als Netzwerk, Oase oder Karawanserei? Die Ergebnisse dieser Tagung werden in diesem Themenheft den Diskursen der Praktischen Theologie zugänglich gemacht.

Christian Stegbauer führt in die netzwerktheoretische Fundierung der Analysen der V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung ein und zeigt an Beispielen auf, wie sich heute religiöse Kommunikation an Knotenpunkten von Beziehungsnetzen im Kontext von Kirche ereignet.

Eberhard Hauschildt entwickelt ein Gemeindebild als Hybrid aus Gruppe, Organisation und Institution. Für alle drei Perspektiven auf Gemeinde erweist sich die Netzwerkperspektive als weiterführend und hilfreich, um die differenzierten Formen von Gemeindlichkeit und ihre Aufgaben in den Blick zu bekommen.

Michael Domsgen verweist auf die Veränderungen der religiösen Kommunikation, insbesondere die durch veränderte digitale Kommunikationswelt entstehen. Entgegen der parochialen Gemeindeglogik, die auf dauerhafte Bindung und institutionalisierte Kontakte setze, ergeben sich heute häufig unstete religiöse Kommunikationsmöglichkeiten, weshalb religiöses Lernen sich als lebensweltlich relevant erweisen müsse.

Ellen Eidt untersucht das Projekt „Diakonat, neu gedacht, neu gelebt“ auf seine gemeindepädagogischen Implikationen. Die Rolle von Kirchengemeinden in der diakonischen Netzwerkpraxis und Gemeindebildungsprozesse in diakonischen Kontexten sind hierbei von besonderem Forschungsinteresse im Schnittfeld von Gemeindediakonie und Gemeindepädagogik.

Christian Mulia nimmt auf der Basis einer Mixed-Method-Studie die vielfältigen Lernherausforderungen der Kirchenvorsteherinnen und -vorsteher bei ihrer Leitung von Gemeinde in den Blick. Er zieht die Schlussfolgerung, die bisherigen Ansätze der Gemeindebildung zu einer Kirchen- und Gemeindebildung auszuweiten, die vor Ort einer professionellen Be-

Dissertationen im Kohlhammer-Verlag erscheinen werden): *Peter Bubmann / Kristian Fechtner / Birgit Weyel*, ‚Gemeinde auf Zeit‘. Empirische Wahrnehmung punktuell-situativer Formen evangelischer Kirche und ihre sozialitätstheoretische Reflexion, in: *Birgit Weyel / Peter Bubmann (Hg.)*, Kirchentheorie. Praktisch-theologische Perspektiven auf die Kirche, Leipzig 2014, 132–144.

gleitung durch Gemeindepädagoginnen/-pädagogen, Pfarrer/innen und Gemeindeberater/innen bedarf.

Christiane Renner und *Jonathan Kühn* bieten ausgehend von ihren aktuellen Dissertationsprojekten Perspektiven auf unterschiedliche Phänomene von „Gemeinde auf Zeit“: Wie der Deutsche Evangelische Kirchentag am Abend der Begegnung zum religiösen Lernfeld wird, erhellt Renner, während Kühn das Singen in Massenchören betrachtet, wie es in den letzten Jahren zu einer Modeerscheinung geworden ist. Beide Male wird deutlich, wie informelles religiöses Lernen im Kontext ästhetischer wie ritueller Formatierungen von Großevents sich ereignen kann, zugleich religiöse Gemeinschaft und damit eben auch Gemeinde „auf Zeit“ erlebbar wird.

Was unter ‚Gemeinde‘ heute verstanden und ob hier stärker von den tatsächlichen Netzwerken der Kommunikation des Evangeliums her gedacht wird, bestimmt mit darüber, was als Zielvorstellungen gemeindepädagogischer Arbeit theoretisch-konzeptionell in den Blick genommen wird. Die Gemeindepädagogik als Theorie wie auch die praktisch-theologische Kirchentheorie bleibt herausgefordert, ihren Gemeindebegriff immer wieder neu an der Realität religiöser Kommunikation *und* am Auftrag der Kommunikation des Evangeliums auszurichten.

The Congregation from the Perspective of Congregational Pedagogy – an Update on the Theory of the Christian Congregation. *The introduction to this issue of the journal introduces the articles contained therein. They originated in lectures held at the 13th Congregational Pedagogy Symposium, which was organized by the German “Congregational Pedagogy Working Group” and took place in March 2017, dealing with the topic “The Congregation from the Perspective of Congregational Pedagogy 2.0”. The text starts with looking back to major theory contributions to Congregational Pedagogy from the 1970s until today.*

Peter Bubmann und Hildrun Keßler